

WZ



1. Märzausgabe Preis 15 Pf

Auf einer Wahlversammlung notiert:

Wissenschaftlich planen - ökonomisch arbeiten!

In unserer letzten Ausgabe war darauf hingewiesen worden, daß die in der DDR begonnene technische Revolution gebieterisch auch die Revolutionierung des Lehrens, Studierens und Forschens an unserer Universität verlangt.

Ein hohes Maß an Einsicht in die fachlich-wissenschaftlichen Zusammenhänge und Perspektiven, politisch klare Köpfe und Herzen, die für den Sozialismus schlagen; das ist notwendig, damit unsere Genossen gemeinsam mit den parteilosen Mitarbeitern die Verwirklichung der Beschlüsse des VI. Parteitages nach dem 5. Plenum des ZK der SED zielstrebig weiterführen können.

Eben davon zeugte auch die Wahlversammlung der Parteigruppe Experimentelle Kernphysik in Pirna-Copitz. Der Gruppe gehören 16 Genossen an. Genosse Harry Meißner, 1. Sekretär der UPL, der als Gast teilnahm, hatte sich zuvor davon überzeugt, welche Arbeit im Institut geleistet wird und welche Probleme die Mitarbeiter bewegen. Ganz zwanglos standen in diesen Gesprächen sofort die Fragen der Planung der wissenschaftlichen Arbeit sowie ihre Ökonomie im Mittelpunkt.

Das Institut löst vornehmlich Aufgaben der Grundlagenforschung.

In der Versammlung, in der Genosse Diplomingenieur Werner Liebich den Rechenschaftsbericht der Leitung erstattete, wurde sichtbar, daß den Genossen die Forschungsaufgaben insofern Kopfschmerzen bereiten, als die Aufträge mit den Promotoren der Mitarbeiter verbunden sind.

„Wir haben Überhänge“, erklärte Genosse Liebich. „Es gibt Assistenten, die schon viele Jahre am Institut sind, ohne promoviert zu sein. Das erklärt sich vor allem aus der Aufbauarbeit, die hier von diesen Genossen geleistet worden ist.“ Die Parteigruppe forderte daher,

genaue Ablaufpläne für Promotionsverfahren zu vereinbaren.

In der Forschungsarbeit ist erforderlich, sich auf wenige, wichtige Themen zu konzentrieren, um die Entwicklung der Kernphysik durch die Forschungsergebnisse des Instituts direkt mitbestimmen zu können. Ausgegangen werden muß von den Belangen, die diesem Zweig der Wissenschaft in der ganzen Republik erwachsen. Lehre und Forschung gilt es sinnvoll zu koordinieren. Dem Physiker kann daher auch nicht die Physik und Technik der Teilchen, die er untersucht, in gleichem Maße als Aufgabe zurückfallen werden. Die Zeit für zur Gewinnung neuer Ergebnisse ist auf Grund dieser bisherigen Praxis zu lang.

Von dieser Problematik her legte Genosse Harry Meißner in der Diskussion die Auffassungen unserer Partei für die Lösung solcher Probleme dar. Immer wiederkehrend war bei der Besichtigung des Instituts die Frage: Was kommt aus unserer Institutsarbeit ökonomisch heraus? Richtig ist, wenn gefordert wird zu überlegen, wie die Arbeit auf wenige wesentliche Aufgaben konzentriert werden kann. Bestimmte Perspektiven im Fachgebiet müssen klar zu übersehen sein. Und darin liegt eine gewisse Schwierigkeit für die politische Arbeit in einem Institut, das vornehmlich mit der Grundlagenforschung verknüpft ist. Dennoch hat eine solche Parteigruppe, wie sie hier versammelt ist, dafür eine hohe Verantwortung und muß die komplizierte Situation durch ihre schöpferische Arbeit und viele neue Gedanken zu meistern verstehen.

Genosse Meißner wies sodann darauf hin, wie komplizierte Führungsaufgaben in allen Parteiorganisationen entstanden sind, um - entsprechend dem 5. Plenum - die Leitung der Wissenschaft mit der parteimäßigen Klärung der vielen Tagesprobleme zu verbinden, die unsere Menschen bewegen.

„Das 5. Plenum hat nicht nur die ökonomische Politik unserer Partei präzisiert, sondern im Mittelpunkt der Beschlüsse stand die Einheit der wissenschaftlichen, der ökonomischen und politischen sowie geistig-kulturellen Führungsarbeit beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in unserer Republik.“ Immer deutlicher widerspiegelt sich die Bereitschaft der parteilosen Universitätsangehörigen, ein wissenschaftliches Weltbild zu erwerben. Die Klärung der Fragen, die mit dem Wesen und dem Charakter der Gesetzmäßigkeiten unserer sozialistischen Produktionsverhältnisse zusammenhängen; wird wesentlich durch die Parteiorganisation zu beeinflussen sein. Und das hat unbedingt eine sehr große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Wissenschaften. Unverständnis für diese Prozesse muß zwangsläufig die Quellen verschließen, aus denen hohe Leistungen bei allen Universitätsangehörigen resultieren. Viele Mitarbeiter lösen sich bereits von den aus persönlicher Erfahrung in der Vergangenheit stammenden Modellen und Maßstäben z. B. in der Einschätzung unseres Bildungswesens usw. Die Revolutionierung unserer Ausbildung und Erziehung hängt daher wesentlich davon ab, wie alle Parteimitglieder gemeinsam mit fortschrittlichen Kräften in allen Bereichen wirkliche schöpferische Wege zur Lösung dieser Aufgaben beschreiten, die von der Entwicklung gestellt worden sind. Die Parteilisten sind in diesem Sinne ein wichtiger Ausgangspunkt einer erfolgreichen Arbeit in allen Instituten.

Ist die politische Atmosphäre in der Parteigruppe in Ordnung - und davon überzeuge die Diskussion bei den Copitzener Kernphysikern durchaus -, dann

Seite 2:

Mit guten Ergebnissen nach G8/12

Seite 3:

„UZ“ besuchte Frühjahrsreise

Seite 4:

Schneller voran im Ingenieurpraktikum

Seite 5:

Perspektiven bis zum Jahre 2000

Seite 6:

Wie Ihre „UZ“ entsteht

Ein Lob allen Kolleginnen!

Aus der Festansprache zum internationalen Frauentag von Frau Professor Dr. Maria Hasse

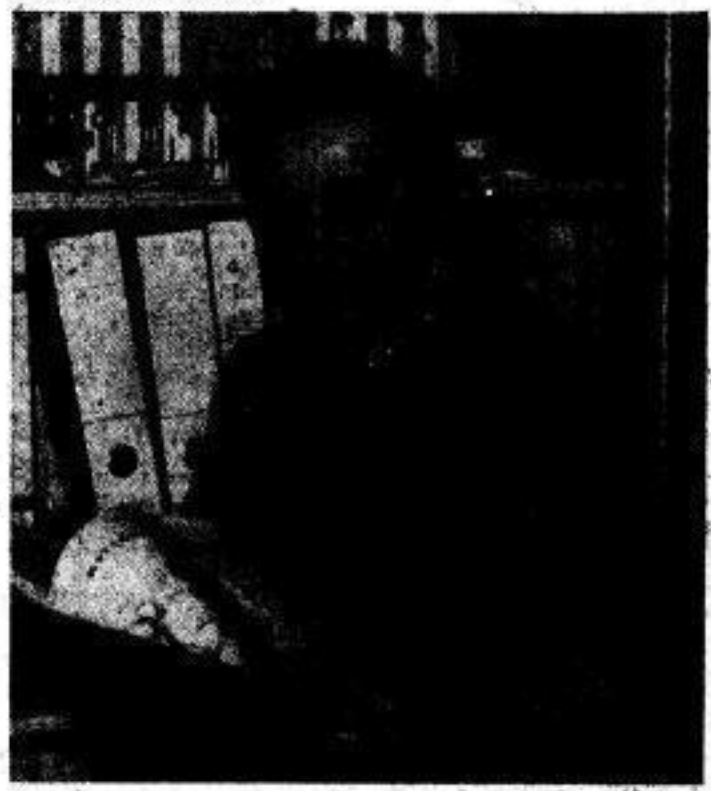
Lassen Sie mich zunächst ein Wort sagen über jene Frau, deren Namen im letzten Jahr durch die ganze Welt ging. Zwischen dem vergangenen und dem diesjährigen 8. März liegt der Weltraumflug Valentina Tereschkova, die im Dienste ihres Vaterlandes und im Dienste der Wissenschaft eine wahrhaft ungewöhnliche Tat vollbrachte. Sie hat uns gelehrt, was eine Frau erreichen kann, die außer einem gesunden Körper und gesundem Geist nichts weiter besitzt als den unbezwingbaren Willen, zu lernen und sich für eine große Sache einzusetzen. Valentina Nikolajewna, wie sie jetzt heißt, hat gezeigt, daß selbst der Kosmos einer Frau keine Grenzen mehr zu setzen vermag; sie hat mit Erfolg nach den Sternen greifen dürfen - in des Wortes wahrer Bedeutung. Ihrer wollen wir deswegen heute gedenken. Mit dieser ungewöhnlichen Frau können wir natürlich nicht weiterreden. Darauf kommt es auch nicht an. Das Entscheidende ist, daß jeder dort, wohin er gestellt ist, voll und ganz seine Pflicht tut und so dazu beiträgt, daß das große Räderwerk in Gang gehalten wird. Wir sind an unserer Technischen Universität nahezu 2 500 Frauen; das bedeutet, daß von 100 Arbeitsplätzen 44 von uns besetzt werden. Der durchschnittliche Anteil der weiblichen Beschäftigten in der Republik liegt nach dem Stand vom 1. Januar 1964 bei 46 Prozent. Es scheint also, als ob wir unter dem Durchschnitt lägen. Aber die Rechnung sieht sofort anders aus, läßt man den Lehrkörper unberücksichtigt, bei dem wir Frauen ist - mit Ausnahme von Frau Kollegin Herforth - sowieso kaum mitzureden haben; wir stellen eine kleine Minderheit von 2 Prozent bei den Professoren und Dozenten und von etwa 6 Prozent bei den Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern. Beim Bildungspersonal aber, den Laborantinnen, Sekretärinnen usw., liegt der prozentuale Anteil der Frauen mit 87 Prozent und in der Verwaltung sogar mit 70 Prozent weit über dem Durchschnitt. An diesen Zahlen sieht man deutlich, wie groß der Anteil ist, den unsere lieben Kolleginnen, daran tragen, daß unsere Universität alle die ihr in Forschung und Lehre gestellten Aufgaben erfüllen kann. Und wenn Ihre Tätigkeit auch meist nicht im Rampenlicht steht, die Arbeit, die fleißig, treu und zuverlässig jahraus, jahrein in der Stille getan wird, verdient besonderen Dank.

Vielleicht wird auch die eine oder andere von Ihnen heute in einem Jahr schon einen verantwortungsvolleren Posten bekleiden können. Ich weiß, daß manche von Ihnen gerne weiterlernen und sich weiterentwickeln möchte. Und das ist gut und muß gefördert werden. Die Zeit und mit ihr die Fülle der Aufgaben und Erkenntnisse schreibt voran. Und es wird der Tag kommen, wo wir - gerade auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet - auf die Mithilfe zahlreicher Frauen angewiesen sind. Die Lösung: „Mehr Frauen in leitenden Stellungen“ wird daher zweifellos auch an unserer Universität mehr und mehr Gehör finden müssen. Unser weiblicher Nachwuchs braucht Vorbilder; es ist nicht Sache jeder Frau, Pionierarbeit zu leisten. Ich glaube, daß unsere Universität alle die ihr nicht so sehr der Stoff ist, den wir uns zu unserer Qualifizierung aneignen müssen; der ist ein sachlicher Gegner, mit dem man sich auseinandersetzen kann. Ich möchte annehmen, daß unser „Widersacher“ noch manchmal der Mann ist. Ich habe in den nahezu zehn Jahren meiner hiesigen Tätigkeit eine große Anzahl vornehm denkender Kollegen kennengelernt, die den sicher manchmal noch auftretenden Mängeln - wie sollte es wohl anders sein; befinden wir uns doch auf manchem Gebiet noch auf Neuland - mit Takt begegneten und manches aufmunternde Wort fanden. So werde ich stets in Erinnerung behalten, wie in der ersten Zeit meiner hiesigen Tätigkeit einige freundliche Worte des Herrn Kollegen Albring über einen von mir in Karlsruhe gehaltenen Vortrag von mir dankbar empfunden wurden.

Auf der anderen Seite werde ich jedoch das Gefühl nicht los, daß es manche Kolleginnen gibt, die sich innerlich noch nicht voll mit der Gleichberechtigung der Frau auseinandergesetzt haben. Und ein spätes Lächeln, ein Achselzucken wirkt weder anspornend noch fördernd, es hemmt und kann sogar lähmen...

Wir wollen den 8. März mit Freude und Stolz begehen. Mit Freude - denn wofür taufkräftige, willensstarke und verantwortungsvolle Frauen der vergangenen Generation kämpften und was sie forcierten, ist bei uns gesetzlich verankert und wird von seiten des Staates gefördert. Mit Stolz - denn die Frauen unserer Generation haben durch Taten bewiesen, daß ihre Vorgängerinnen nichts Unbilliges gefordert haben; sie stehen ihren Mann oder - wie ich lieber sagen möchte - sie haben gelernt, sich selbst zu stehen. Und wir wollen schließlich an diesem Tag nicht vergessen, daß es heute noch Länder gibt, in denen die Frauen mit ihrem Kampf um Gleichberechtigung erst am Anfang stehen. Auch sie werden ihr Ziel bald erreicht haben. Das Rad der Geschichte dreht sich nicht zurück...

Heute wird in allen sozialistischen Ländern das Bildungswesen im allgemeinen und das Studium der Frau im besonderen in einem Maße gefördert, wie dies nie zuvor der Fall war. Dennoch kann die Zahl der weiblichen Studierenden auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet - mit Ausnahme vielleicht der Chemie - nicht befriedigend liegen. Ist es an der mangelnden Tradition? Oder fehlt es unserer Jugend nur, was das Studierendendürfen zur Selbstverständlichkeit wurde und keine materiellen Opfer mehr verlangt, an Mut, um der Erkenntnis wegen Jahre des Lernens und des Arbeitens auf sich zu nehmen? Frau Kollegin Herforth, die ja in Ihrem Artikel in der „Universitätszeitung“ diesen Punkt ebenfalls berührt hat, wird es als Mitglied des Staatsrates hoffentlich bald gelingen, die Gründe aufzuspüren und diesen unseren Aufbau hemmenden Zustand zu verändern.



Herzlichen Glückwunsch!

Zum internationalen Frauentag wurde unsere Kollegin Gertrude Grohmann, Sachbearbeiterin am Lehrstuhl für Statik der Baukonstruktionen und Stahlbau, als „Aktivistin des Sechsjahrsplans“ ausgezeichnet. Kollegin Grohmann arbeitet seit 17 Jahren an unserer Universität. Die hohen Anforderungen, die immer wieder an sie gestellt werden, bewältigt sie mit Umsicht, wobei ihr organisatorisches Talent besonders hervorzuheben ist. Sie besitzt wertvolle Kenntnisse auf technischem Gebiet, so daß sie die wissenschaftliche Lehr- und Forschungstätigkeit des Lehrstuhles tatkräftig und mit Sachkenntnis unterstützt. Auch gesellschaftlich ist Kollegin Grohmann trotz ihrer 57 Jahre sehr aktiv tätig. Sie leitet das Frauenaktiv der Fakultät für Bauwesen und entwickelte es zum Vorbild für die TU Dresden. So setzt sie sich zum Beispiel besonders für die Qualifizierung der Frauen ein. Außerdem ist sie Mitglied der FGL und leitet dort die Kommission für Arbeiterkontrolle „Handel und Versorgung“.

Das Neue in unserer Parteiarbeit:

„Das Neue ist: In der ganzen Partei, in jeder Parteiorganisation, wird der politisch-ideologische und organisatorische Kampf um das wissenschaftlich-technische Höchstniveau und um die Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung in den Mittelpunkt der Leitungstätigkeit gestellt.“

Das Neue ist: Jede Parteiorganisation - ausgehend von der Perspektive und dem Studium der Entwicklungsrichtungen von Wissenschaft und Technik - stellt konkrete, fest umrissene Ziele, wie und mit welchen Mitteln im Betrieb oder Institut der wissenschaftlich-technische Höchststand, die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Erhöhung der Qualität und die Senkung der Kosten erreicht werden können.

Das Neue ist: Die Parteiorganisationen helfen den Werktätigen, die neuen und komplizierten Probleme zur Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes und die Wirkungsweise der ökonomischen Gesetze in den Produktionszweigen und Betrieben zu verstehen, um sie noch besser zu beherrschen, selbstschöpferisch mitzugestalten. Dabei kommt es jedoch zugleich darauf an, daß die Parteiorganisation die Bereitschaft und Initiative der Menschen richtig führt und auf die Lösung der grundlegenden Aufgaben lenkt.

Gen. Walter Ulbricht auf der 5. Tagung des ZK der SED



Im Institut für Experimentelle Kernphysik ist es nicht üblich, mit seiner Meinung hinter dem Berge zu halten. In der Parteiversammlung betrachtete eine kritische Atmosphäre. Jeder Vorschlag wurde exakt auf seinen Wert überprüft.

